Zusammenfassung des Kurses C.4-1. Einführung in die Logik

Allgemeines

Dieser Kurs bietet eine propädeutische Ausbildung, die die Logik als eine methodische und ontologisch begründete Ordnungswissenschaft (Harmologie) versteht, die in einer breiten klassisch-griechischen, scholastischen und platonischen Tradition verankert ist.

Der Text baut auf einer ontologischen Analyse des Seienden auf, das durch die Zweigliedrigkeit von Wesenheit (Seinsweise/Was-Frage) und Existenz (Tatsächlichkeit/Ob-Frage) sowie durch die damit verbundenen transzendentalen Eigenschaften (das Eine, das Wahre und das Gute) gekennzeichnet ist.

Anschließend wird die Harmologie als die Kunst des vergleichenden Ordnens mithilfe von Instrumenten wie der summativen Induktion, der cartesianischen Mathesis universalis, dem differentiellen Vergleich und der Dialektik entwickelt.

Abschließend wendet der Kurs diese methodischen Mittel auf verschiedene denklehrmäßige Modelle an: von der Textrekonstruktion und der eidetischen Phänomenologie bis zur formalen (abstrakt-allgemeinen) Logik, zur idiographischen Denklehre des singulär-Konkreten und zur geisteswissenschaftlichen „verstehenden" Methode.

So bildet das Ganze ein integriertes System, in dem strenge Denkstrukturen, menschliche Wertdimensionen und fachwissenschaftliche Anwendungen zu einem offenen und harmonischen philosophischen Bewusstsein zusammenfinden.

Zusammenfassung

1: Propädeutische Einordnung und ontologische Grundlage

Der Kurs hat einen propädeutischen Charakter: Er führt in die Philosophie, die Rhetorik (Textkompetenz) und die Fachwissenschaften ein, indem er sowohl fundiertes Wissen als auch eine strenge methodische Denkweise vermittelt. Damit knüpft der Kurs an die antike Tradition der allgemeinen Bildung (Paideia) an, in der Weisheit nicht bloß Spezialisierung ist, sondern ein umfassendes erzieherisches Ideal, das auf griechische und orientalische Denkvorstellungen zurückgeht.

Die eigentliche Denklehre ruht auf einer ontologischen Grundlage. Mit Johannes Clauberg wird die Ontologie als die allumfassende Wissenschaft vom Seienden als Seiendem (catholica universalis) definiert. Gemäß der platonischen lemmatisch-analytischen Methode geht das Denken von einer vorläufigen, vagen Annahme (dem Lemma) aus, die anschließend durch

Analyse geklärt wird. Die Alltagssprache zeigt, dass „Sein“ zwei grundlegende Aspekte umfasst:

- *Wesenheit* (essentia): die Antwort auf die Was-Frage, also die spezifische Seinsweise.

- *Existenz* (existentia): die Antwort auf die Ob-Frage, also das tatsächliche Bestehen oder die Tatsächlichkeit.

Mit diesem Grundschema sind drei transzendentale Eigenschaften verbunden, die die Möglichkeitsbedingungen menschlichen Handelns bilden:

1. Das transzendentale Eine: der Zusammenhang in einer Vielheit von Elementen, der Vergleich und Strukturierung ermöglicht.

2. Das transzendentale Wahre: die Verstehbarkeit und Erkennbarkeit des Seins. Wahrheit zeigt sich primär als Unverborgenheit (Aletheia, Heidegger) in der unmittelbaren Begegnung, aus der abgeleitete Formen entstehen wie logische Übereinstimmung, ethische Aufrichtigkeit, peirastische (experimentelle) Überprüfung und Schicksalswahrheit. Die unverletzlichen Denkgesetze, nämlich Identität (Sein ist Sein), Nicht-Widerspruch und der ausgeschlossene Dritte, bringen diese grundlegende Wahrheit zum Ausdruck.

3. Das transzendentale Gute/Wertvolle: der Horizont von Wert und Wertschätzung. Mit Wladimir Solowjow werden daraus drei grundlegende ethische Haltungen abgeleitet: Scham/Sittsamkeit gegenüber dem Niederen (dem Biologischen), Güte/Altruismus gegenüber dem gleichgestellten Mitmenschen und Ehrfurcht gegenüber dem Höheren.

2: Harmologie und die Methoden des vergleichenden Ordnens

Logik ist ihrem Wesen nach eine Harmologie oder Ordnungswissenschaft, die auf die verantwortungsvolle Zusammenfügung von Denkinhalten gerichtet ist. Dies beruht auf der summativen (oder aristotelischen) Induktion: der inventarisierenden Zusammenführung aller einzelnen Elemente zu einer geordneten Gestalt („wenn alle einzeln, dann alle gemeinsam“).

Das vergleichende Ordnen verwendet verschiedene Ordnungsstrukturen:

- *Innerer und äußerer Vergleich:* Der innere Vergleich bleibt innerhalb der tatsächlichen Seinsweise eines Phänomens; der äußere Vergleich konfrontiert das Phänomen mit seinem umgebenden kulturellen oder systemischen Kontext (dem Seinskomplement).

- *Identitive und konnexe Beziehungen:* Vergleichen beruht auf der Feststellung totaler Identität, partieller Identität (Analogie) oder totaler Nicht-Identität. Daten können distributiv (das Merkmal k gilt für jedes Element

einzeln) oder kollektiv (das Merkmal gilt nur für die Elemente als Ganzes) strukturiert sein, was zum Begriff des Systems führt.

- *Mathesis universalis (Descartes):* eine rechnend verfahrende Ordnungstheorie, die quantitative und qualitative Daten mittels einer Einheit (Messmodell) und einer Reihenbildung zunehmender Komplexität ordnet, verwurzelt in der pythagoreischen Zahlenlehre und der platonischen Stoicheiosis.

- *Differentieller Vergleich:* verfeinerte Analyse von Gegensätzen (widersprüchlich, privativ, konträr und korrelativ) sowie die Aufstellung eines logischen Differentials (+ / ± / -). Hierzu gehört auch die Analyse des sprunghaften Umschlags quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen (Ainesidemos, Bacon, Mill, Stalin und die eristischen Paradoxien des Eubulides).

3: Dialektik als dynamische Ordnungslehre

Neben der cartesianischen *Mathesis universalis* fungiert die Dialektik als eine flexiblere und dynamische Ordnungstheorie.

1. Klassische/moderne Dialektik (Hegel, Marx, Engels, Stalin) beruht auf vier Hauptlemmata:

- *Organizismus/Totalität:* Jedes Element ist aktiv vom allumfassenden Ganzen abhängig.
- *Mobilismus:* Die Wirklichkeit ist nicht ein Komplex fertiger Dinge, sondern ein ununterbrochener Prozess des Werdens und Vergehens.
- *Qualitative Veränderung:* Eine Anhäufung quantitativer Veränderungen führt an einem Umschlagspunkt zu einem qualitativen Sprung.
- *Innerer Widerspruch/Spannung:* Entwicklung wird durch den Kampf gegensätzlicher Kräfte im Wesen der Dinge vorangetrieben.

μ

2. Zeitgenössische/wissenschaftliche Dialektik (Gonseth, Bachelard, Bohr) bereinigt dieses Schema, indem sie es mit den Fachwissenschaften verbindet. Zentrale Themen sind die Wechselwirkung zwischen forschendem Subjekt und Objekt (Begegnung), das Zusammenspiel von a priori (Lemma) und a posteriori (Analyse), das Komplementaritätsprinzip (wie Bohrs Teilchen- und Wellenmodell in der Mikrophysik) sowie eine offene Philosophie („Philosophie des Nein“), die bestehende Theorien aufgreift und erweitert.

Kapitel 4: Denklehrmäßige Modelle

Im zweiten Teil veranschaulicht der Kurs, wie vergleichendes Ordnen in spezifischen denklehrmäßigen Modellen Gestalt annimmt.

1. Strukturanalyse von Texten:

Demonstriert anhand der kritischen Rekonstruktion von Ferdinand de Saussures *Cours de linguistique générale* aus spärlichen Vorlesungsnotizen sowie anhand von Claude Lévi-Strauss' strukturalistischer Analyse des Totemismus.

2. Phänomenologie:

Das reine Erscheinenlassen des Phänomens mittels Reduktion (Ausschaltung von Autorität, Eigenwilligkeit und theoretischen Vorurteilen). Dies umfasst den Übergang von einer rein beschreibenden zu einer eidetischen/ideativen Phänomenologie (die Schau des allgemeinen Wesens oder der Idee „an sich"). Antike Vorläufer sind die sokratische Mäeutik und die platonische Dialektik.

3. Formale Logik:

Die Untersuchung der abstrakt-allgemeinen Denk- und Schlussformen (*forma*, Cicero), die auf der zweitgradigen Ausrichtung des Bewusstseins (*intentio secunda*) auf durchdachte Begriffe, Urteile und Syllogismen beruht.

4. Idiographische Denklehre: Die Logik des singulär-Konkreten.

Während die nomothetischen Naturwissenschaften allgemeine Gesetze suchen, richtet sich die idiographische Denklehre auf die einzigartige und nicht wiederholbare Wirklichkeit (Conimbricenses, Badische Schule mit Windelband und Rickert sowie Canguilhems experimentelle Medizin).

5. Geisteswissenschaftliche „verstehende" Methode:

Begründet durch Dilthey, Spranger, Jaspers und Weber. Dem kausalen „Erklären" (*Erklären*) des Szientismus stellt die Geisteswissenschaft das „Verstehen" (*Verstehen*) gegenüber. Verstehen bedeutet, eine menschliche Handlung oder Äußerung auf der Grundlage empathischen Nacherlebens (*Nacherleben*) und intersubjektiver Kommunikation (Ich-Du-Beziehung) in eine sinnvolle und wertorientierte Totalität einzuordnen.